

Südböcker Volksbote

Organ für die Interessen der werktätigen Bevölkerung

Der „Südböcker Volksbote“ erscheint täglich nachmittags (außer an Sonn- und Festtagen) und ist durch die Expedition, Johannisstraße 46, und die Post zu beziehen. — Abonnementspreis vierteljährlich 2.40 Mk., monatlich 80 Pfg.

Redaktion und Geschäftsstelle:
Johannisstraße Nr. 46
Fernsprecher Nr. 926

Die Anzeigengebühr beträgt für die sechsgepaltene Beilage oder deren Raum 30 Pfg., Veranlagungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen 20 Pfg., auswärtige Anzeigen 35 Pfg. — Anzeigen für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr vormittags, größere früher, in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 193.

Sonnabend, den 18. August 1917.

24. Jahrg.

Warum weniger Fleisch?

Von Otto Braun.

Ab Mitte August ist die Wochenration an Fleisch von 500 Gramm wieder auf 250 Gramm herabgesetzt. Die Mehl- und Brotration ist erhöht worden.

Diese Maßnahmen waren wohl bereits im Frühjahr, als die Fleischration erhöht wurde, ins Auge gefasst worden. Gleichwohl hat das Kriegsernährungsamt im Juni noch eine parlamentarische Viehkommission in 19 Tagen das Deutsche Reich von Ost nach West, von Nord nach Süd durchreisen lassen, um sie von der Notwendigkeit der Herabsetzung der Fleischration zu überzeugen.

Und die Kommission hat ihren Zweck erfüllt; sie hat sich schnell und unmissverständlich davon überzeugt. In ihrem Gutachten führt sie, nachdem sie die Gefährdung der Rinderbestände konstatiert hat, u. a. aus:

„Die Herabsetzung der Fleischration, sobald eine allgemeine angemessene Zulage von Brot oder anderen gleichwertigen Nahrungsmitteln möglich ist, ist deshalb geboten.“

Als die Kommission auf Reisen gesandt wurde, brachte die „Deutsche Tageszeitung“ die Zuschrift einer „mit unseren Viehverhältnissen außerordentlich vertrauten Persönlichkeit“, in der es u. a. heißt:

„Ein Fachmann braucht die Zeit, die hier für ganz Mittel- und Norddeutschland vorgelesen ist, vielleicht für zehn bis zwölf Ortschaften, um zu einem wirklich zutreffenden Resultat zu kommen, und bei aller Hochachtung vor dem unbegrenzten Können unserer Abgeordneten und deren Ratgeber darf man doch wohl füglich bezweifeln, daß es möglich ist, sich auf einer solchen knappen Reise in einer irgendwie ernst zu nehmenden Weise von dem Zustande unserer Viehbestände zu überzeugen. Was aber kommt, wenn das zutrifft, bei einer solchen Galoppbesichtigung unserer Viehbestände heraus? Schiefe Urteile und falsche Ansichten, und in deren Folge unzureichende Maßnahmen.“

Ganz recht, unzureichende Maßnahmen. Als solche erscheint mir die Herabsetzung der Fleischration, an der übrigens das agrarische Organ nichts auszusetzen hat, wie es nunmehr, nachdem das Urteil der Kommission nach seinem Wunsch ausgefallen ist, auch sein Urteil über den Wert solcher Sämann-Informationen etwas revidiert zu haben scheint.

Dennoch erscheint mir dieses Urteil über den Wert solcher Reisen und vor allem über das Gefährliche, aus ihrem Ergebnis so weittragende Maßnahmen herzuleiten, als durchaus zutreffend.

Der Kommission ist es auch klar geworden, daß die Herabsetzung der Fleischration die Beibehaltung unseres verhältnismäßig hohen Viehbestandes zur Folge hat und sie ermahnt daher in ihrem Gutachten, daß auf keinen Fall Boden-erzeugnisse, die für die menschliche Ernährung erforderlich sind, für die Rinderfütterung verwendet werden dürfen.

Ja, womit soll das Rindvieh denn gefüttert werden, wenn man es in so großer Zahl am Leben erhält? Bisher hat es im edlen Wettbewerb mit den Vorstentieren den Menschen das Getreide und die Kartoffeln weggefressen; und das wird es auch in Zukunft tun, trotz des frommen Wunsch der parlamentarischen Viehkommission. So daß weniger Fleisch jetzt, weniger Brot und Kartoffeln für das Frühjahr bedeutet.

Das mag paradox klingen, ist aber zutreffend. Wäre im Herbst vorigen Jahres und nicht erst im Frühjahr dieses Jahres die Fleischration erhöht worden, würde uns die gefährliche Ernährungsstris in diesem Frühjahr, die zur Herabsetzung der Brotration zwang, vielleicht erspart geblieben sein.

Uns stehen für die Ernährung aller Lebewesen nun einmal nur die pflanzlichen Nährstoffe zur Verfügung, die wir unter den erschwerten Umständen der Kriegswirtschaft dem begrenzten heimischen Boden abgewinnen können. Damit müssen wir unter allen Umständen erst den Bedarf der Menschen decken, und zwar so decken, daß sie nicht infolge Unterernährung allmählich zugrunde gehen. Nur der verbleibende Rest darf zur Erhaltung der Tiere Verwendung finden. Nur so können wir die uns zur Verfügung stehenden Nährstoffe rationell verwerten.

Verfahren wir aber so, was bisher leider nicht geschehen ist, dann können wir den hohen Viehbestand, über den wir noch verfügen, nicht aufrechterhalten. Dieser hohe Viehbestand basierte auf den ausländischen Futtermitteln, die wir für etwa eine Milliarde Mark jährlich einfuhrten. Nachdem infolge des Krieges diese Einfuhr fast völlig unterbunden ist, können wir diese große Viehzahl nicht mehr erhalten, wenn anders die menschliche Ernährung nicht auf das schwerste gefährdet werden soll.

Nach der neuesten Viehwirtschaftszählung vom 1. Juli d. J. hatten wir noch einen Rinderbestand von 21 462 071 Stück. Das sind 1 344 004 Stück mehr als bei der Zählung am 2. Juni 1916, ja selbst noch 588 442 Stück mehr als zur Friedenszeit, am 1. Dezember 1913. Der Schweinebestand, der 12 763 610 Stück ergab, ist freilich gegen das Vorjahr um 1 593 988 Stück zurückgegangen; aus der Friedenszeit, in der die Zahl der Schweine auch stets erheblich schwankte, stehen Vergleichswerte für Juni nicht zur Verfügung. Im 1. De-

zember 1913 war sie doppelt so hoch. Der Bestand an Schafen betrug 6 167 469 und war um 646 632 Stück höher als selbst am 1. Dezember 1913.

Es unterliegt keinem Zweifel, daß dieser verhältnismäßig hohe Viehbestand ohne Gefährdung der für die menschliche Ernährung erforderlichen Bodenerzeugnisse nicht rationell ernährt werden kann. Tatsächlich ist daher auch, wie der Reichsanwalt als früherer preussischer Ernährungsminister und neuerdings erst wieder der Regierungspräsident in Wiesbaden Dr. v. Meister öffentlich erklärt haben, viel Getreide verfüttert worden, und wird bis heute noch allen Verböten zum Trotz verfüttert. Diese, die menschliche Ernährung so stark gefährdende Verfütterung kann nicht durch Verbote, sondern lediglich durch Verminderung des Viehbestandes unterbunden werden.

Dänemark, das seinen hohen Viehbestand auch im wesentlichen mit der ausländischen Futtermittelnzufuhr aufrecht erhielt, die jetzt erheblich nachgelassen hat, soll nach Zeitungsmeldungen in seinem Ernährungs- und Wirtschaftsplan für das kommende Jahr eine umfangreiche Verringerung des Viehbestandes vorgezogen haben, um die Ernährung der Bevölkerung mit Körnerfrüchten sicherzustellen.

Dazu müssen wir uns auch entschließen, sollen wir im nächsten Frühjahr nicht vor einer Ernährungskatastrophe stehen.

Gewiß, die nötigen Zugtiere müssen wir der Landwirtschaft erhalten, weil anders die Erzeugung der notwendigen Bodenprodukte nicht gewährleistet werden kann. Auch die nötigen Milchkuhe, die übrigens auch zum Teil als Zugtiere verwendet werden, müssen wir uns erhalten, indes nur so viel, als rationell gefüttert werden können. Haben wir nur für sechs Millionen Milchkuhe ausreichendes Futter, füttern damit aber zehn Millionen, dann erzeugen wir damit an Qualität und Menge nicht mehr, sondern weniger Milch und vergeuden eine Menge Futter als Erhaltungsfutter.

Auch der vom Vieh erzeugte Dünger, auf dessen Notwendigkeit von landwirtschaftlicher Seite hingewiesen wird, richtet sich nach Qualität und Menge nicht so sehr nach der Kopffzahl der am Leben erhaltenen Tiere, sondern vielmehr nach Qualität und Menge des Futters, das diesen zur Verfügung steht.

Daß jetzt gerade zum Herbst die Fleischration herabgesetzt und damit die Schlachtungen verringert werden, ist um so bedauerlicher, als es leicht dazu führt, daß Vieh von der Weide in die Ställe kommt und sich dort bei unzureichendem Futter das auf der Weide angegriffene Fleisch und Fett in kurzer Zeit wieder abhungert, wodurch es der Volksernährung unwiederbringlich verloren geht. Deshalb sollten die Schlachtungen zum Herbst und Winter eher gesteigert und nicht verringert werden, was infolge der Herabsetzung der Fleischration geschehen muß.

Uebrigens muß bestritten werden, daß durch die Gewährung einer Fleischration von ein Pfund pro Kopf und Woche unser Viehbestand ernstlich gefährdet werden kann. Wir haben in den letzten Friedensjahren im Deutschen Reich pro Kopf und Woche zwei Pfund Fleisch verbraucht. Da sollte es nicht möglich sein, bei einem hinter dem Friedensstand nicht allzu sehr zurückstehenden Viehbestand die Hälfte dieser Fleischmenge dem Volke zu bieten?

Bringen wir den Viehbestand auf die der vorhandenen Futtermenge entsprechende Höhe, wodurch allein eine ratio-

nelle Fleisch- und Fettproduktion gewährleistet wird, und vor allem sorgen wir für eine gleichmäßige Verteilung der erzeugten Fleisch- und Fettmengen, dann kann jeder mindestens sein Pfund Fleisch pro Woche erhalten, ohne daß dadurch unsere Viehzucht zugrunde gerichtet wird.

Von den etwa sechs Millionen jährlich hausgeschlachteten Schweinen wird die Hälfte der Fleischmenge und noch etwas darüber der Rationierung entzogen. Rechnet man das Schwein durchschnittlich mit 150 Pfund Schlachtgewicht, dann sind das 450 Millionen Pfund Fleisch, die ausreichen, dem deutschen Volke für sieben Wochen ein Pfund pro Kopf und Woche zu gewähren. Rechnet man dazu noch das Fleisch der sechs bis sieben Millionen spurlos verschwundenen, das heißt heimlich geschlachteten und im Wege des Schleichhandels zu Wucherpreisen den Zahlungsfähigen zugeführten Schweinen mit etwa 1000 Millionen Pfund, und weiter noch die Gänse, Enten und sonstiges Geflügel, wie das unrationell verbrauchte Wild, dann würde mit diesen und in der Rationierung entgangenen Fleischmengen schon für ein halbes Jahr ein Pfund pro Kopf und Woche verteilt werden können.

Man hat eingewendet, die Gänse ließen sich nicht rationieren und zerteilt verkaufen. Deshalb dienten sie bisher lediglich denen, die die Apothekerpreise zahlen konnten, zur Erhöhung der Fleischration. Jetzt hat das Ernährungsamt auch Höchstpreise für Gänse festgesetzt, die den Friedenspreis um etwa das Vier- bis Fünffache übersteigen. Das muß natürlich geradezu wie eine Prämie auf die Verfütterung von Getreide und Kartoffeln wirken. Und gleichwohl wird auch zu diesen lächerlich hohen Höchstpreisen kaum eine Gans auf den Markt kommen, sie werden vielmehr zu höheren Preisen dem Schleichhandel zugeführt werden und in den Küchen und Speisekammern der feineren Hotels und Restaurants und der Zahlungsfähigen enden.

Glaukt man die Gänse nicht rationieren zu können, nun, dann beschlagnahmt man sie zu einem angemessenen Preise und führe sie den Lazaretten, Krankenanstalten und Kriegswunden zu, wodurch anderes Fleisch für den rationierten Vertrieb frei wird. Schließlich haben die kranken Soldaten einen leckeren Gänsebraten eher verdient als die Kriegslieferanten, die sich jetzt daran delectieren.

Es geht nicht weiter an, daß der überwiegende Teil der städtischen Bevölkerung sich mit einem halben Pfund Fleisch pro Woche abfinden muß, nur damit ein Teil der ländlichen Bevölkerung, der zudem noch mit Eiern, Milch und Butter wie mit pflanzlichen Nahrungsmitteln ohnehin besser versorgt ist, und die Zahlungsfähigen in der Stadt ebensviel Fleisch wie in der Friedenszeit oder gar noch mehr genießen können. Ein solcher Zustand muß in steigendem Maße Erbitterung auslösen.

Durch weitreichende Erfassung aller im Lande erzeugten und eingeführten Fleischmengen für die öffentliche Bewirtschaftung und möglichst gleichmäßige Verteilung an die Bevölkerung läßt sich die Lieferung von ein Pfund Fleisch pro Kopf und Woche ohne ernsthafte Gefährdung unserer Viehzucht durchführen. Deshalb muß gefordert werden, daß die Fleischration baldigt wieder auf ein Pfund erhöht wird. Es darf nicht wieder dahin kommen, daß man mit Getreide und Kartoffeln das Vieh füttert und die Futterrüben den Menschen zur Nahrung bietet.

Der Friedensruf des Papstes

dessen wesentlichen Inhalt wir bereits gestern veröffentlichten, erscheint uns als so bedeutsam, daß wir ihn nachstehend im Wortlaut wiedergeben wollen, wie ihn die Agentur Stefani übermittelt:

An die Oberhäupter der kriegführenden Staaten!

Seit Beginn unseres Pontifikates, inmitten der Schrecken des furchterlichen Krieges, der über Europa hereingebrochen ist, haben wir uns drei Dinge vor allem vorgenommen: eine vollkommene Unparteilichkeit gegen alle Kriegführenden zu beobachten, wie es sich für denjenigen geziemt, der der gemeinsame Vater aller ist, und der alle seine Kinder mit der gleichen Zärtlichkeit liebt; uns ununterbrochen zu bemühen, allen möglichst Gutes zu tun und dies ohne Unterschied der Person, der Nationalität und der Religion, wie dies uns nicht nur das Gesetz der Nächstenliebe, sondern auch die Friedensmission vorschreiben, die uns von Christus anvertraut wurde; schließlich, wie ebenfalls durch unsere Friedensmission verlangt wird, nichts, was in unserer Macht steht, zu unterlassen, was dazu beitragen könnte, das Ende dieses Unglücks zu beschleunigen, indem wir die Völker und ihre Führer zu gemäßigteren Entschlüssen bringen, damit sie in die erhobene Besprechung eines „gerechten und dauerhaften Friedens“ eintreten.

Wer immer unser Werk der drei verflochtenen schmerzvollen Jahre beobachtet hat, konnte leicht erkennen, daß wir immer unserem Entschlusse, eine absolute Unparteilichkeit zu befolgen und möglichst zu sein, treu geblieben sind. Auch haben wir die kriegführenden Völker und Regierungen kontinuierlich gewarnt, wieder

Brüder zu werden, obwohl nicht alles veröffentlicht wurde, was wir für dieses edle Ziel getan haben. Gegen Ende des ersten Kriegsjahres landten wir an die kampfenden Nationen die lebhaftesten Ermahnungen, und außerdem wiesen wir auf den Weg hin, den sie befolgen sollten, um zu einem dauerhaften und für alle ehrenvollen Frieden zu gelangen. Unglücklicherweise wurde der Appell überhört, und der Krieg wurde mit allen seinen Schrecken während noch zweier weiterer Jahre hartnäckig fortgesetzt. Er wurde immer grausamer und dehnte sich auf der Erde, dem Meere und bis in die Lüfte aus und man sah, wie sich der Schrecken und der Tod auf Städte ohne Verteidigung, auf ruhige Dörfer und ihre unschuldigen Einwohner niederstürzten. Niemand kann sich auch gegenwärtig eine Vorstellung davon machen, wie sich noch die Leiden aller vermehren und vergrößern werden, wenn zu diesem Trübsinn noch weitere Monate, ja, was noch schlimmer ist, Jahre hinzukommen würden. Soll die zivilisierte Welt nichts mehr als ein Totenfeld bilden? Geht das so blühende und so ruhmreiche Europa, wie gepackt von einer allgemeinen Verrücktheit, dem Abgrunde entgegen? Will es Hand an sich legen, um durch Selbstmord zu enden? Wir, die wir keinerlei politischer Richtung angehören und auf keinerlei Anregungen oder Interessen des einen oder anderen der beiden Kriegführenden hören, wir, die wir einzig vom Gefühl unserer hohen Aufgabe als gemeinsamer Vater aller Gläubigen, von den Bitten unserer Kinder, die um unser Eingreifen und um unser friedentüchtiges Wort auf dem Wege der Menschlichkeit und der Barmherzigkeit bitten, bewegt wurden, wir erlassen in einer beängstigenden und so

Deutscher Kriegszustand

In Rumänien keine Veränderung. Die Gesamtstärke seit Beginn des Kampfes beträgt 200 gefangene Offiziere, über 1:000 Mann, 118 Maschinengewehre und 25 Geschütze.

Italienischer und südöstlicher Kriegszustand

Unverändert. Französischer Seeresbericht vom 16. August, nachmittags: In Belgien schritten wir nach heftiger sorgfältiger Artillerievorbereitung heute bei Tagesanbruch zum Angriff rechts in Verbindung mit der britischen Armee.

Abends: In Belgien wurde unser Angriff erfolgreich fortgesetzt. Im Laufe des Tages brach unsere dem Gegner überlegene Infanterie seinen Widerstand westlich Steenbach und bemächtigte sich, indem sie nach Osten die Verbindung mit den britischen Truppen erweiterte, aller feindlichen Stellungen.

Englischer Seeresbericht vom 16. August, nachmittags: Um 4 Uhr 45 Min. griffen die Alliierten heute früh auf breiter Front östlich und nördlich Ypern wieder an. Es spielten sich schwere Kämpfe ab.

Rumänischer Seeresbericht vom 14. August: An der Bukowina-Front zwischen Dnjestr und Mohawa wurden feindliche Angriffe überall abgeschlagen. Nur an einem einzigen Punkt südlich Bama faste der Feind in einem Grabensjüch Fuß.

Rußland

Kerenskis „Staatsrettende“ Tätigkeit. Schweizer Blätter berichten: Havas meldet aus Petersburg: Eine Verfügung der Regierung gibt dem Kriegsminister Kerenski und dem Minister des Innern das Recht, die Soldaten- und Arbeitervereine aufzulösen bzw. zu schließen.

Die Kronstädter beugen sich nicht. Die „Köln. Ztg.“ meldet aus Stockholm: Nach der Petersburger „Friede“ zu urteilen, bleibt Kronstadt ein Herd regierungsfeindlicher Umtriebe. Danach ist der neue Regierungskommissar und Festungskommandant Kapitän Tyrkow vom Vollzugsausschuß des Arbeiter- und Soldatenrates vom ersten Tage an mit Mißtrauen empfangen worden.

Arelrods Austritt aus der Parteileitung der Bolschewiki. Aus Petersburg meldet der Stockholmer „Sozialdemokrat“: Der Sozialdemokrat Arelrod ist wegen Meinungs-

Drohenden Situation von neuem einen Ruf nach Frieden und erneuert den dringlichen Appell an alle diejenigen, in deren Hände die Geschicke der Nationen gelegt sind.

Um uns jedoch nicht mehr in den allgemeinen Ausdrücken zu halten, wie sie uns in der Vergangenheit rathlos erschienen, wollen wir zu konkreteren und präzisieren Vorschlägen greifen und die Regierungen der kriegführenden Völker einladen, sich über folgende Punkte zu einigen, welche die Grundlagen für einen gerechten und dauerhaften Frieden zu sein scheinen, und ihnen die Sorge überlassen zu lassen, wie sie zu erfüllen und zu veröffentlichen sind.

Der grundlegendste Punkt soll in erster Linie der sein, daß die materielle Gewalt der Waffen durch die moralische Kraft des Rechtes ersetzt wird, damit aus ihr eine gerechte Verständigung aller über die gleichzeitige und gegenseitige Abrüstung gemäß den aufzustellenden Regeln und Garantien vor sich gehe, und zwar in den notwendigen und genügenden Grenzen, damit die öffentliche Ordnung in jedem Staate aufrecht erhalten bleibt.

Was die wieder gutzumachenden Schäden und die Kriegskosten anbetrifft, sehen wir keinen anderen Weg, die Frage zu lösen, als daß wir als allgemeines Prinzip den vollständigen und gegenseitigen Verzicht aufstellen, der übrigens durch die ungleichen Wohltaten, die aus einer Abrüstung hervorgehen würden, gerechtfertigt wäre, umiomehr, als man die Fortsetzung einer solchen Schlichterei aus wirtschaftlichen Gründen nicht mehr verstehen würde.

Diese friedlichen Abmachungen mit den daraus sich ergebenden riesigen Vorteilen sind jedoch nur durch die Zurückgabe der gegenseitig in diesem Augenblicke besetzten Gebiete möglich. Infolgedessen müßte von Seiten Deutschlands Belgien vollständig geräumt werden und seine politische, militärische und wirtschaftliche Unabhängigkeit gegenüber jeder in Betracht kommenden Macht gesichert werden; ebenso müßte das französische Gebiet geräumt werden.

Das sind die wichtigsten Grundlagen, auf denen, wie wir glauben, die zukünftige Reorganisation der Völker aufzuerichten werden soll. Sie sind immanente, die künftige Abwärtsschritte unmöglich zu machen und die für die Zukunft und das materielle Wohlergehen aller kriegführenden Staaten so wichtige Lösung der wirtschaftlichen Fragen anzubereiten.

Der Herr möge Eure Entschlüsse seinem allerbarmlichsten Willen gemäß bekräftigen. Lebe es der Himmel an, daß Ihr, indem Ihr Euch dem Befehl Eurer Zeitgenossen verdankt, Euch auch bei den künftigen Generationen den schönen Namen von Friedensstiftern hinterläßt.

Deutschland und seine Verbündeten führen den Krieg nach der Erklärung ihrer leitenden Staatsmänner und, nach dem Beschluß des Reichstages, für die Verteidigung des Landes und erstreben einen Frieden der Verständigung. Die feindlichen Regierungen behaupten, daß sie für die Freiheit der Völker kämpfen und einen Frieden des Rechtes wollen.

Die Stellen aber, bei denen die Verantwortung und Entscheidung liegt, werden den Willen der großen Nation des Volkes nicht unberücksichtigt lassen dürfen, wenn sie Stellung zu der päpstlichen Note nehmen, die überall den Friedenswillen gewaltig fürchten wird.

Die päpstliche Friedensnote paßt natürlich der Presse des Vaterlandes nicht. Das ist aus ganz erklärlichen, da diese Presse sich zum größten Teil in den Dienst der weit vom Schatz stehenden Kriegstreiber und Kriegshörer gestellt hat.

Ausgleich, der jedem der Gegner ungefähr das Seine wiedergibt, das er verloren hat. Wir würden aber durchaus nicht in einen Status quo ante zurückversetzt, wenn wir in ein Tauschgeschäft willigten, das der Papst vorschlägt. Wenn wir uns auf die alten Grenzen zurückzögen und unsere Kolonien wiedererhielten, wo bleibt dann unser Welthandel, der 1914 nur von dem englischen Überfließen wurde? Wo ist das Eigentum des deutschen Kaufmanns und Unternehmers in allen fünf Erdteilen? Es wäre kein Ausgleich, wie ihn der Papst anstrebt, wenn wir von allem, was wir draußen hatten, nur einige schutzlose kriegsverheerte Länderstriche wiedererhielten und dafür unseren Gegnern die wichtigsten Länder, die wir uns in Abwehr ihres Angriffsstranges errungen haben, zurückerstatteten.

Die letzteren Sätze sollen den ersten Satz etwas abschwächen, dennoch aber klingt durch den ganzen Artikel nur das „Nein“ hindurch. Was wollen denn eigentlich diese Herrschenden? Sie reden von „maßvollen“ Forderungen Deutschlands: hinter ihnen aber verbergen sich die kriegsverlängernden annexionspolitischen Pläne.

Wie Genfer Blätter zu berichten wissen, wird sich nach einer „Matin“-Meldung aus Paris eine Konferenz der Alliierten bereits in nächster Woche mit der Friedensnote des Papstes beschäftigen.

Zusammenbruch des englischen Angriffs.

Der zweite Tag der Generaloffensive im Westen endete mit einem vollen deutschen Sieg. In Flandern, wo der Hauptstoß geplant war, kam es zu einem katastrophalen Zusammenbruch des englischen Angriffs. Auch in der zweiten Schlacht um die flandrische U-Boot-Basis blieben die deutschen Waffen siegreich. Bei dieser Schlacht setzten die Engländer, von Franzosen unterstützt, die ganze Kraft ihres angeschulften Menschen- und Kriegsmaterials ein, dessen Ueberlegenheit sie selbst nicht genug rühmen können.

Einer der gewaltigsten Großkampfe an der flandrischen Küste fand hiermit für die deutschen Waffen einen siegreichen Abschluß. Zu danken ist dieser Erfolg neben der zielbewußten Führung vor allem dem ungeheuren Schwung sowie der hohen Angriffskraft unserer unvergleichlichen Infanterie, die auch an diesem Tage wieder durch Artillerie und den übrigen Hilfswaffen hervorragend unterstützt wurde und ihre Ueberlegenheit über die englische Infanterie aufs neue bewies.

In der Aisne-Front konnten sich die Franzosen am 16. August nicht mehr zu größeren Angriffen aufraffen. Einige Kompanien, die östlich der Hurlbille-Fernse einen überraschenden Angriff versuchten, wurden zusammengebrochen. Der französische Gewinn aus den Kämpfen vom 15. August beschränkt sich auf 300 Meter nördlichen Grabens östlich von Cerny.

In Oden verblühten in der Moldau-Front an zahlreichen Stellen russisch-rumänische Angriffe in unserer Front. Der Angriff der Verbündeten aber blieb südlich des Trivus Tales im Vorgraben und erlitt die dritte französische Linie nordwärts der Glasfabrik den Ausritt aus dem Wald.

Berlin, 17. August, abends. (Amst.) In Flandern und bei Verdun zur Artilleriekampfe in nördlicher Richtung. In St. Quentin haben Häuser in nächster Umgebung der Kathedrale nach in Brand. Die anhaltende Beschädigung durch die Franzosen erzieht den Feind.

Verständlichkeit, die zwischen ihm und dem Volksgesamtschub der sozialdemokratischen Arbeiterpartei über die Einberufung einer internationalen Sozialistenkonferenz entstanden sind, um seine Entlassung als Mitglied des Organisationskomitees einzuholen. „Sozialdemokraten“ bemerkt dazu, daß genauere Angaben über die Art der Meinungsverschiedenheit fehlen und weitere Nachrichten abzuwarten sei. Wir möchten vermuten, daß Axelrod an der unbedingten Freundschaft der Bolschewiki gegen die Stockholmer sozialistische Friedenskonferenz Anstoß genommen hat.

Die russische Regierung und die Stockholmer Konferenz.
Wie die „Havas-Agentur“ meldet, veröffentlichte die russische Regierung folgende amtliche Mitteilung: Die provisorische Regierung hat nicht die Absicht den russischen Sozialisten die Pässe nach Stockholm zu verweigern. Sie hat den verbündeten Regierungen mitgeteilt, sie halte es für erwünscht, der Teilnahme der sozialistischen Organisationen an der Stockholmer Konferenz keine Schwierigkeit in den Weg zu legen.

England.

Die Kriegslage im englischen Unterhause.
Im Unterhause hat Kennedy Jones Lloyd George einen Ueberblick über die Kriegslage zu geben und betonte dabei die Notwendigkeit, die Blockade zu verschärfen, die Rücksicht auf die Neutralen, die sie bisher schwach und unwirksam machte, aufzugeben und eine Stellung einzunehmen, die mehr mit der Tatsache im Uebereinstimmung stehe, daß der Krieg jetzt ein Kampf bis zum Ende sein müsse. Lloyd George erwiderte: Die Verhältnisse besserten sich seit Beginn des Jahres erheblich. Die Weizenvorräte nahmen im Vergleich zum letzten Jahr um 2 Millionen Quarter (1 Quarter gleich 260 Liter) zu. Die Vorräte in Hafer und Gerste stiegen ebenfalls. Beim Brotverbrauch erzielte man eine beträchtliche Ersparnis. Die stärkere Ausmahlung und sparsame Wirtschaft mit Nahrungsmitteln führte eine Ersparnis von 70 000 Quarter wöchentlich herbei. Eine Million Acres (ein Acre gleich 40,5 Ar) wurden noch mehr bebaut. Es sei alle Aussicht vorhanden, daß nach der Ernte die Nahrungsvorräte durchaus befriedigend sein würden. Die Zuckervorräte stiegen ebenfalls, alles für die Erntearbeiten Erforderliche würde zur Verfügung stehen. Bei vernünftiger Wirtschaft bestehe keine Gefahr, daß die Bevölkerung unserer Insel ausgehungert werden könnte. Bezüglich der Schiffsfrage sagte Lloyd George, die Deutschen behaupteten, der durchschnittliche monatliche Nettoverlust an britischer Tonnage betrage seit Beginn des uneingeschränkten Ueberseebootskrieges im Februar 500 000 Tonnen. Die richtige Zahl sei 250 000, und wenn die gegenwärtige Besserung anhalte, würde der Nettoverlust für August 175 000 Tonnen betragen. Die Schiffsahrt sei so organisiert, daß trotz der geringeren Tonnage eine größere Tonnagezahl befördert würde. Die neue 1916 gebaute Tonnage betrage 538 000 Tonnen, für die erste Hälfte des Jahres 1917 480 000, für das ganze Jahr würde sie 1 900 000 Tonnen betragen, außer den umfangreichen Marineneubauten. Ich glaube, schloß Lloyd George, unsere Schiffsverluste werden geringer werden und der Schiffsbau wird sich steigern. Mit der amerikanischen Unterstützung werden wir genügend Tonnage für das ganze Jahr 1918, und wenn nötig, für 1919 haben.

Lloyd George führte weiter aus: Was die militärische Lage anbelangt, so glaube ich, daß die Zeit noch nicht gekommen ist, um sie zu überblicken. Wir hatten dieses Jahr eine große zusammenfassende Bewegung gegen unsere Feinde erwartet. Rußland war für seine Aufgabe gerüstet, wie es noch niemals gerüstet war. Die Japane begann enger zusammenzuhalten, aber, um ehrlich zu sein, eine der Klauen der Japane war in Reparatur, und so kam nicht der Zusammenbruch, den wir erwarteten. Aber die Dinge werden besser. Der Zustand in Rußland ist sehr schwierig, und es würde mir leid tun, etwas zu sagen, was ihn noch schwieriger machen würde. Darum weise ich die Diskussion über die innere Politik Rußlands zurück, denn es ist klar, daß man selbst keinerlei Tatsachen anführen kann, ohne denen, die den Zustand in Rußland verbessern wollen, ihre Aufgabe zu erschweren.“ Bezüglich der Durchbruchversuche in Flandern behauptete Lloyd George, daß nicht die Absicht bestehe, eine große Operation zu unternehmen. (???)

Es gibt keine Pässe.

Aus London wird gemeldet: Im Unterhause erklärte Ramsey MacDonald, daß die Regierung über die Haltung der russischen Regierung gegenüber der Konferenz in Stockholm falls informiert worden sei und deshalb ihren Beschluß von neuem in nähere Erwägung ziehen müsse. Bonar Law erklärte, daß die Regierung weder über die Haltung der russischen Regierung, noch über den Eindruck, den es machen würde, wenn die britischen Bürger mit feindlichen Untertanen zusammenkommen, während jede Stunde Soldaten sterben, nicht falsch unterrichtet gewesen wäre. Die Regierung würde ihre Haltung in dieser Sache nicht ändern.

Zur Sicherung der englischen und französischen Hospitalsschiffe.

Lord Robert Cecil teilte im englischen Unterhaus mit, daß die britische Regierung zur Bekämpfung jeden Vorwandes, als würden britische Hospitalsschiffe mißbraucht, eingewilligt habe, daß sich auf einem jeden Schiff ein von der spanischen Regierung bezeichneter neutraler Besatztrager befindet. Die französische Regierung stimmte einem ähnlichen Abkommen zu. Man hoffe, daß dies den Angriffen auf die Schiffe ein Ende machen würde. Über die endgültige Zustimmung der feindlichen Regierungen ist noch nicht eingetroffen.

Aus Südbel und den Nachbargebieten.

Sonnabend, 18. August.
Der Sommer geht zur Rüste. . . In den südlichen Anlagen ist bereits ein erstes Gelben durch die Bäume gegangen. Ein brauner, harter Hauch hat sich auf die Grasflächen gelegt. Die abends und morgens steigenden Nebel werden mit jedem Tage dichter. Die Kraft der Sonne verzehrt sich langsam. Eine personene Müdigkeit ritt durch die Stunden. Und brauchen stehen die Wälder fast und die Felber abgeerntet. Noch vor Wochen lagte dort der volle, reife Sommer. Mit seinem Himmernden Goldglanz hatte er Nähen und Fernen überzerrt. Und nun sammelt sich die Vögel bereits wieder zur Reise nach wärmeren, südlichen Landschaften. Sie sind eifrig an der Arbeit mit Proberflügen. In alten Häumen halten sie lärmende Besammlungen ab. Jeden Zweig haben sie besetzt und klaben schreiend gleich einer riesigen Wolke auf, wenn dem Schritt dich allzu nahe an einem solchen Baum vorüberfährt.
Der Sommer geht zur Rüste; etwas Müdes ist in den Tag gekommen. Das mag auch an den Menschen liegen, die nun schon durch den letzten Kriegspäthommer schreiten. Sie klagen nicht, sie jammern nicht groß. Aber Entbehrung und Sorge um die im Felde Befindlichen haben ihre Züge hart und ernst gemischt. Sie gehen ihrer Beschäftigung nach, wie sonst, weil sie die Pflicht dazu treibt: die Pflicht sich selbst gegenüber und gegenüber der Welt gemessen. Aber die Freude an der Arbeit scheint verflattet zu sein. Was der kommende Herbst die letzten Stunden des Herbst-

Der amtliche Kriegsbericht.

Fortdauer der Kämpfe im Westen. Die Beute im Osten.

WEST. Großes Hauptquartier, 18. August. (Amtlich.)
Westlicher Kriegsschauplatz.
Seeresgruppe Kronprinz Rupprecht
Auf dem Schladfeld in Flandern steigerte sich der Artilleriekampf an der Küste und nordöstlich von Ypern wieder zu äußerster Stärke. Sonst blieb das Feuer geringer als in den letzten Tagen.

Beiderseits der Bahn Boesinghe-Staden führte der Feind nachmittags einen starken überraschenden Teilangriff, bei dem Langemarck nach erbitterten Kämpfen verloren ging. Wir liegen im flachen Bogen um das Dorf.

Im Artois stellten sich unter starkem Feuerdruck englische Kampftruppen nordwestlich von Bous bereit. Unser Vernichtungsfeuer ließ einen Angriff nicht zur Entwicklung kommen. Nachts erfolgende schwächere Vorstöße des Feindes wurden abgewiesen.

Seeresgruppe Deutscher Kronprinz.
Am Chemin des Dames lebhaftere Artillerietätigkeit bei Cerny, in der West-Champagne, besonders am Reilberg südwestlich von Moronvilliers.

An der Nordfront von Verdun setzte der Feuerkampf mittags wieder in voller Kraft ein und hielt gesteigert bis in die tiefe Nacht an.

Durch Flieger und Abwehrgeschütze wurden 26 feindliche Flugzeuge und 4 Fesselballons brennend zum Absturz gebracht. Oberleutnant Dörlitz errang seinen 26., Offizierstellvertreter Bischoffsweibel Müller seinen 22., Leutnant Gontermann durch Abschießen des 13. und 14. Fesselballons seinen 29. und 30. Aufstieg.

Deutscher Kriegsschauplatz.

Zwischen Dünne und Schwarze Meer blieb bei kleinen Vorstößen und meist mäßigem Feuer die Lage unverändert.

An der Front des Generalobersten Erzherzog Josef führte am 16. August ein Angriff österreichisch-ungarischer Regimenter südwestlich von Czoczeci zu vollem Erfolg. Der Feind wurde aus verschiedenen Stellungen im Sturm geworfen und büßte neben hohen blutigen Verlusten über 1 600 Gefangene, 1 Geschütz und 18 Maschinengewehre ein.

Seit Beginn der Operationen im Osten am 19. Juli sind in Dgagalizien, der Bukowina und der Moldau in die Hand der verbündeten Truppen gefallen:

655 Offiziere, 41300 Mann, 257 Geschütze, 546 Maschinengewehre, 191 Minenwerfer, 50000 Gewehre.

An Kriegsgüter wurden große Munitionsmengen, 25 000 Gasmasken, 14 Panzerkraftwagen, 15 Lastkraftwagen, 2 Panzerzüge, 6 beladene Eisenbahnzüge, außerdem 26 Lokomotiven, 218 Eisenbahnwaggons, mehrere Flugzeuge, große Mengen von Fahrzeugen und erhebliche Lebensmittelvorräte erbeutet.

Besonders bemerkenswert ist hervorzuheben, daß bei den letzten Kämpfen die Munitionskolonnen und Trains, sowie die Eisenbahn- und Kraftfahrtruppen trotz höchster Anstrengungen den für die Kampfführung so wichtigen Verkehr von und zur Front glatt bewahrt haben. Durch umsichtige Anordnungen und treue Pflichterfüllung von Offizieren, Beamten und Mannschaften konnten alle Truppenverbände planmäßig durchgeführt und die kämpfenden Truppen jederzeit mit dem nötigen Nachschub an Munition, Verpflegung und sonstigem Kriegsbedarf versorgt werden: im Westen trotz des über unsere Stellungen hinweg ins Hinterland reichenden Feuers, im Osten trotz aller Hindernisse, die Lage und Wetter bei den umfangreichen Fortführungen bereiteten.

Der Erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

den Sommer auszulöschen beginnt, so scheint die lange Kriegsdauer auch im Schaffensglied der Menschen etwas, wenn auch nicht getötet, so doch gelähmt zu haben. Wehmüt zittert in den Lufte. Wie ist es so ernst und still in uns geworden! Nur ein Gebanke ist laut in uns, ein einziger, mächtiger, alles andere beherrschender Gedanke: Frieden. . . o komm!

Die Höchstpreise für frisches Fleisch sind vom Polizeiamt jetzt erneut festgesetzt worden. Unsere Leser finden die betr. Bekanntmachung im Anzeigenteil des heutigen „Volksboten“. Die neuen Höchstpreise sind etwas niedriger als die bisherigen gehalten. Sie treten mit dem 20. August in Kraft.

Ein Mahnwort an Südbel's Kleingartenbesitzer. Waren schon 1917 fast alle Gemüsesorten knapp, so werden sie mit dem kommenden Frühjahr noch weit schwieriger zu beschaffen sein, denn die vorhandenen Bestände sind aufgebraucht, und aus den neutralen Ländern fließt wenig zu. Da Deutschland hiernach im wesentlichen auf sich selbst angewiesen ist, muß jeder Gartenbesitzer seinen Samen möglichst selbst züchten, wenn er nicht im Frühjahr 1918 vor der unangenehmen Tatsache stehen will, daß er Gemüsesaat auch zu teueren Preisen nicht erwerben kann. Der Ausschub für Kriegshilfe wendet sich deshalb in seiner heutigen Anzeige an sämtliche Kleingartenbesitzer Südbel's, indem er sie auf den Ernst der Lage hinweist. Auf dreierlei ist Gewicht zu legen. Einmal darauf, die nötige Menge selbstgezüchteten Samens für den eigenen Bedarf zurückzubehalten; zweitens darauf, den Bestand an Saatgut auch in Fällen der Not nicht anzugreifen; und endlich darauf, Ueberflüsse an Saat an die Stadtgärtnerei gegen Zahlung des jeweils geltenden Preises zu verkaufen. Auch kleine Mengen von 1/2 Pfund an werden, wie im vorigen Jahre, dort gern entgegengenommen und sofort bar bezahlt. Um die Erträge aus dem Kleingartenbau im Interesse der Volksernährung zu steigern, sind für gute Samenzucht aus Reichsmitteln Geldbeträge zur Verfügung von Belohnungen zur Verfügung gestellt. Die Prämien betragen mit einem Betrage von 75 Pfg. für das Kilogramm und steigen bei Tomaten auf 37,50 Mk. Natürlich werden die Geldbeträge in entsprechender Höhe auch für kleinere Mengen gewährt. Alle Saaten müssen nachweisbar selbst geerntet sein. Die zur Samengewinnung zur Verfügung gestellten Früchte sind vor endgültiger Auswahl durch Gartenbau-Sachverständige zu begutachten. Selbstverständlich verbleiben die geernteten Saaten den Gartenbesitzern zur freien Verfügung. Wenn jemand vom Ueberflusse verkaufen oder gegen ihm fehlende Gemüsesaat bei anderen Besitzern tauschen will, ist das ganz eigenem Ermessen vorbehalten. Aber in der Saatgewinnung nicht die nötige Erziehung besitzt, fordere sich auf der Stadtgärtnerei (Mühlendamm 7) das unentgeltlich abzugebende „Merkblatt für Samenzucht“, das über alle zu beachtenden Fragen genau und klare Auskunft gibt. Wer daneben dann noch Auskunft oder Anleitung zu haben wünscht, kann gleichfalls in der Stadtgärtnerei beides erhalten. Im west-

gen kann nicht nachdrücklich genug darauf aufmerksam gemacht werden, daß die wirksame Durchführung der Frühjahrsbestellung in den Kleingärten, soweit Gemüse in Frage kommt, allein in der Hand der Besitzer liegt. Das ist nicht etwa die Meinung nur fleißiger Kreise, sondern die aller Sachverständigen in ganz Deutschland. Ueberall im Reich erdnt deshalb dasselbe Mahnwort: Mühtet den für die Gartenbestellung nötigen Gemüsesamen möglichst selbst und stellt den eigenen Bedarf zurück.

Marktfreier Verkauf von Kartoffeln. Die städtische Kartoffelliste sieht sich veranlaßt, nochmals ausdrücklich darauf hinzuweisen, daß die Kartoffeln, welche zurzeit ohne Abgabe von Kartoffelartenabzügen abgegeben werden, nur wenige Tage haltbar sind. Es wird nochmals dringend erwartet, mehr Kartoffeln abzufordern, als in etwa 3 bis 4 Tagen verbraucht werden können.

Der Obstwucher. In den letzten Tagen wurde auffallend oft gemeldet, daß Obstbaumkulturen zu Preisen verpachtet worden sind, die erheblich höher liegen als im Vorjahre, obgleich der Ertrag der betreffenden Anlagen unbedeutend unter geringer sein wird als 1916. Es kann keinem Zweifel unterliegen, daß Verpächter und Pächter sich über den voraussetzlichen Umfang der Ernte schon bei Abschluß der Verträge durchaus im klaren sind. Ebenso sind ihnen die längst festgelegten Obst-Erzeugerpreise bekannt. Daraus folgt unzweifelhaft, daß der Pächter die Nutzung von vornherein in der Absicht an sich bringt, den Höchstpreis zu überbieten. Der Verpächter, der die Sachlage kennt, macht sich ebenso lächerlich. Vielleicht ist die Möglichkeit eines strafrechtlichen Einschreitens im Augenblick noch nicht gegeben. Aber etwas anderes kann nach den Vorschlägen des Kriegsausschusses für Kontinenterinteressen geschehen. Die Reichsstelle für Gemüse und Obst, die ja überall Zweigstellen unterhält und mit Sachverständigen besetzt hat, muß diese überhöhten Nutzungen sofort mit Beschlag belegen, wodurch der Spekulant später nur in den Besitz des den Höchstpreisen entsprechenden Entschlafes kommt. Das mag für den „Verjud“ Strafe genug sein. Das beschlagene Obst selbst läßt sich sicher mit Leichtigkeit solchen Gemeinden zuführen, die keinen weiteren Umlauf zu Höchstpreisen gewährleisten. Auch kann es, soweit es sich um geringwertiges handelt, ja alsbald zur Marmeladenherstellung überwiesen werden.

Säuglingspende. In Travemünde am 11. und 12. d. M. zugunsten des Lübecker Landesauschusses von Deutschlands Spende für Säuglings- und Kleinkinderhäuser stattgefundenen Veranstaltungen, deren Leitung in den Händen des Herrn Kapellmeisters Scanto lag, haben einen Reingewinn von 5582,85 Mk. erzielt.

Altkleiderwoche der Kriegs-Brodensammlung. In Verfolg eines Auftrages der Reichswehrstelle und des Polizeiamtes Lübeck, leitet die Kriegs-Brodensammlung ihre Tätigkeit zur Herbstsammung von Altkleidern fort. Sie veranstaltet in der Zeit vom 20. bis 25. August eine Altkleiderwoche, und sie bittet die Bevölkerung dringend, auch die kleinsten Mengen Altkleider ihrer Sammelstelle Salzpeicher zuzuführen. Es werden vergütet für 1 Pfund Altkleider 15 Guldscheine. Ein besonders erster Bedarf besteht für gebrauchte Schuhwaren, die im Winter zur Bekleidung der ärmeren Bevölkerung verwendet werden sollen, nachdem sie vorher in Stand gesetzt wurden. Es wird vergütet für 1 Pfund altes Schuhwerk 5 Guldscheine. Haushaltungen, die keine Gelegenheit haben, das Sammelgut abzuführen, werden gebeten, sich an die Sammelstelle, Fernsprecher 8718, mit der Bitte um Abholung zu wenden. Es sollen gesammelt werden: Koffer aus Leder und Segeltuch, Hutkoffer, Schirmmappen, Säulmappen, Wirtelbecher, Briefstaschen, Ledergarnaschen, Segeltuchgarnaschen, Lederetuis, Lederkissen, Luftkissen, Riemen aller Art, mit Ausnahme von Treibriemen, Geldbörsen, Handtaschen, Altkleider, Lederhosen, Lederhüfte, Lederbecken, Lederhängetaschen, Lederbeutel, Handschuhe aus Leder usw., Taschen aus Wachs, Wachsbeutel, Wachsbeutel aus Leder usw., Taschen aus Leder und Stoffen, Gummischuhe, Holzspantoffel usw. Das Material wird der Reichswehrstelle überwiesen. Unsere Hausfrauen werden gebeten, die erheblichen Sachen für die Sammelwoche bereit zu halten. Den jugendlichen Sammlern zur besonderen Nachricht, daß bei Ablieferung von mindestens 10 Pfund Altkleider 1 gutes Gesichtsband zum Andenken verpfändet wird.

Heber „Die unnatürliche (künstliche) Ernährung des Säuglings“ spricht heute abend 8 1/2 Uhr Dr. med. Siering in einer öffentlichen Vorlesung im Saale der Gemeinnützigen Gesellschaft, Königstraße. Der Eintritt ist unentgeltlich.

Sanja-Theater. Man schreibt uns: Die Aufführung des Schauspiel „Gib mich frei!“ wurde am Donnerstagabend im Sanja-Theater mit großem Beifall aufgenommen. Dieser Umstand veranlaßt die Direktion, das Stück am Sonntag abend zu wiederholen. Sonntag nachmittags wird als Kinder-Vorstellung zu keinen Preisen auf vielfachen Wunsch „Kobolts Grupe“ nochmals gegeben werden. Die letzte Aufführung von Sudermanns „Johannfeuer“ findet am Montag, dem 20. August statt. Am Mittwoch wird der lustige Schwank „Die Logenbrüder“ zum ersten Male gegeben.

WEST. Im Betriebe der Securitas-Sprengstoffwerke A.-G., Müllau, ist in der Nacht vom 15. auf den 16. August durch Feuer ein Schuppen mit leeren Granatshülsen vernichtet. Zwei Mann des Reichskommandos vom Jäger-Ersatz-Bataillon Nr. 9 sind dabei leicht verletzt. Weiterer Schaden ist nicht entstanden.

Lauenburg. Gewitterjähren. Bei dem letzten schweren Gewitter wurden die weitgedeckten Wohn- und Wirtschaftsgebäude der Landwirte Wiese und Behlind in Döbrow durch Blitzschlag eingedachert. Außer dem Inventar verbrannten die eingemerkten Futter- und Kornvorräte. Mehrere Kühe wurden durch Blitzschlag auf dem Felde getötet.

Hagenow. Totgefahren. Auf der Bahnstrecke Hagenow-Land-Hagenow verunglückte Sonntag nacht der 80jährige pensionierte Bahnwärter Jock aus Hagenow-Heide. Der alte Mann hatte sich am Sonntag nachmittags von Hause fortbegeben, kehrte aber nicht zurück. Sehr wahrscheinlich ist er verirrt und dabei auf die Bahnstrecke geraten, wo er in der Nacht vom Zug erfaßt worden ist, da er infolge von Schwerhörigkeit das Nahen des Zuges nicht bemerken konnte. Am Montag früh wurde er mit einer Wunde am Kopf tot neben den Gleisen gefunden.

Hamburg. Polizeilich geschlossene Mühlen. Wegen Vergehens gegen die Bestimmungen der Brotgetreideversorgung sind die Mühlen von Döhlen in Buchholz, von Hermann Müller in Westerpforte, von Carlens in Hiddingen, die Genossenschaftsmühle in Hemslingen und die Mühle von Carlens in Feddingen polizeilich geschlossen worden.

Neueste Nachrichten.

Berlin, 17. August. (Amtlich.) Neue U-Boots-Erfolge auf dem nördlichen Kriegsschauplatz. 5 Dampfer, 1 Segler und ein Fischerfahrzeug, darunter ein unbekannter bewaffneter englischer Dampfer von mindestens 5500 Tonnen, der englische Dampfer „Salisman“, der englische Segler „Meyona“, beide mit Kohlenladung, ein unbekannter bewaffneter französischer Dampfer und das französische Fischerfahrzeug „Kenee Marie“. Ein unbekannter englischer tief geladener Dampfer wurde aus einem Selbstzug herausgeschossen.

Der Chef des Admiraltätsstabes der Marine.

Verantwortlich für die Rubrik „Aus Südbel und den Nachbargebieten“ sind die mit P. L. gekennzeichneten Artikel: Paul Eschig, für den gesamten übrigen Inhalt: Johannes Stelling, Verleger: J. Schwan, Druck: Friedr. Meyer & Co.

Bekanntmachung

betreffend Höchstpreise für frisches Fleisch.

Auf Grund des Höchstpreis-Gesetzes vom 4. August (17. Dezember) 1914 und des § 7 der Verordnung des Stellvertreters des Reichsanwalters über die Schlachtvieh- und Fleischpreise für Schweine und Rinder vom 5. April 1917 legt das Polizeiamt hiermit für frisches Fleisch folgende Höchstpreise mit Wirkung vom 20. August 1917 ab fest:

A. Rindfleisch.

a. Suppenfleisch:	
Brust	Mt. 1,90
Gals	
Schamm	
Querrippe	
Keule	
b. Bratenfleisch:	
Dünnelang	Mt. 2,40
Dickelang	
Steersstück	
hohe Rippe	
Mürbebraten mit einge- wachsenen Knochen	

c. Fleisch ohne Knochen:	
Beefsteak	Mt. 2,00
Rohfleisch	2,60
Gulasch	2,50
d. Schachtel:	
mit und ohne Fett	2,30
e. Knochen und Abfälle:	
Kamlot	1,00
Markknochen	0,20
Rinderknochen	0,10
Junge ohne Schlund u. ohne Knochen, frisch und gefalzen	2,60
Nieren	1,30
Leber	1,70

B. Kalbfleisch.

und zwar sowohl von Mastkälbern als auch von mageren Kälbern.	
Rohfleisch	Mt. 2,00
Bratenfleisch:	
Rücken und Keule	2,20
Schnitzel	2,40
Abfälle:	
Wein	0,80
Knochen	0,10
Leber	2,10
Schweizer	2,10
Junge ohne Schlund	2,40
Kopf mit Junge gebrüht	0,80

C. Hammelfleisch.

Rohfleisch (Suppenfleisch)	Mt. 2,40
Bratenfleisch	2,60
Die nachstehend unter A bis C festgelegten Preise finden auf tituell geschlachtetes Fleisch keine Anwendung.	
D. Schweinefleisch.	
Rohfleisch:	
Bauch, Wade	Mt. 1,50
Bratenfleisch:	
Schinken, Schuler ohne Bein	1,80
Rücken und Rückenkarbonade	1,90
Momen und Rückenstück	1,80
Abfälle:	
Gehäutet	0,70
Nieren	0,70
Wissen und Schwanz	0,20
Knochen	0,10

Es ist unzulässig, beim Verkauf von frischem Fleisch beson-
dere Vorklagen mitzubringen.
Überreichungen der Höchstpreise werden mit Gefängnis bis
zu einem Jahre oder mit Geldstrafe bis zu 10000 Mk. bestraft.
Außerdem können Geschäftsbetriebe, deren Unternehmer oder Ver-
triebsleiter sich in Verfolgung der ihnen auferlegten Pflichten un-
zureichend zeigen, geschlossen werden.
Die früheren Höchstpreisfestsetzungen werden, soweit sie sich
auf frisches Fleisch beziehen, hiermit aufgehoben.
Lübeck, den 18. August 1917. (2265)

Das Polizeiamt.

Bekanntmachung

betreffend Hauschlachtungen.

Auf Grund der §§ 3 und 9 der Verordnung über die Regelung
des Fleischverkehrs vom 21. August 1916 wird hiermit das
Folgende angeordnet:

Alle diejenigen Personen, welche Hauschlachtungen vorge-
nommen, aber ihre Fleischwaren nicht abgerechnet haben,
haben diese Fleischwaren bis zum 25. August 1917 in der Ge-
schäftsstelle des Polizeiamts, Breite Straße 55, I. Zimmer 1, zur
Verrechnung vorzulegen. Einbindung durch die Post ist zulässig,
doch muß, falls bereits früher Fleischarten abgeliefert worden
sind, der hierüber ausgefertigte Anrechnungss-
chein mit vorgelegt werden. Der der Vorlage sind die Fleisch-
arten vorchriftsgemäß mit dem Namen des Inhabers zu ver-
sehen.
Zumüberhandlungen gegen vorstehende Anordnung werden
mit Gefängnis bis zu einem Jahre oder mit Geldstrafe bis zu
10000 Mark bestraft.
Lübeck, den 17. August 1917. (2264)

Das Polizeiamt.

An die Kleingartenbesitzer Lübecks.

Bei der für das Frühjahr 1918 sicher zu erwartenden großen
Knappheit an Gemüsearten richtet der unterzeichnete Ausschuß
erneut an Lübecks Kleingartenbesitzer die dringende Mahnung
1) den zur Aussaat für das nächste Jahr erforderlichen Samen
selbst zu züchten und die nötige Menge für den eigenen
Bedarf zurzufeststellen;
2) den Bestand an Saatgut auch in Fällen der Not nicht
anzugreifen;
3) Ueberflüsse an Saatgut von 1/4 Pfund an an die Stadt-
gärtnerei (Mühlendamm 7) gegen Zahlung des jeweils
geltenden Preises zu verkaufen.

Um die Gewinnung guter Gemüsesamereien zu fördern, wer-
den Kleingartenbesitzern aus Reichsmitteln für selbstgezüchtete
Saaten außer dem Kaufpreise noch besondere Prämien gewährt.
Sie betragen für das Kilo für Buschbohnen Mt. 0,75, Bush- und
Stangenbohnen und Erbsen Mt. 1.—, Spinat Mt. 2.—, Radiese
Mt. 3.—, Kürbisse Mt. 10.—, Gurken Mt. 20.—, Tomaten Mt. 37,50.
Die zur Samengewinnung bereitgestellten Früchte werden vor
der endgültigen Auswahl durch Sachverständige begutachtet.
Anmeldungen sind bis zum 25. August an die Stadtgärtnerei,
Mühlendamm 7, zu richten. Dort wird auch ein „Merktblatt für
Samenzucht“ unentgeltlich abgegeben.

Der Ausschuß für Kriegshilfe.
Abteilung Gemüsebau.

In den Regierungs-, Amts- und Kreisblättern wird darauf
hingewiesen, daß die Verordnungen betr. Anzeigen in öffentlichen
Blättern auch ungenügende Anwendung auf den redaktion-
ellen Teil der Tagespresse, Zeit- und Fachzeitschriften finden.
Es ist daher verboten, im redaktionellen Teil unter Angabe der
Lohn- und Arbeitsbedingungen oder Hinweis auf besondere Ver-
günstigungen Arbeiter, Vorarbeiter, Werkmeister usw. zu suchen
oder diese Stellung suchen zu lassen. Desgleichen sind diesbezüg-
liche Notizen unter Chiffre unzulässig.
2249 Stelld. Generalkommando IX. A.-S.

Aufruf!

Unter dem Protektorat des präsidierenden Bürgermeisters
Dr. Fehling.

Deutschlands Dank für die Schwestern der frei-
willigen Krankenpflege im Kriege.

Hunderttausend

Schwestern - Hilfschwestern - Helferinnen

leben in auserordentlicher Liebesarbeit hinter den lebendigen Mauern
unserer unbefestigten Heere.

Was sie geleistet haben als Gehilfen unserer Ärzte, als
Negerinnen, Trösterinnen und Retterinnen in den Kriegs-
Gräben, Reservelazaretten und Vereinstagareiten, wird als glänzendes
Zeugnis für die Tapferkeit und für die Opferbereitschaft unserer
Frauen und Mädchen im Buche der Geschichte stehen.

Ein solches Heldentum gilt es zu trösten!
Viele dieser Schwestern nahmen schweren Schaden an ihrer
Gesundheit, vielen bleibt die Erwerbsfähigkeit genommen. Ge-
meinsam mit unseren Tapferen in Feldheer und Flotte bitten wir
darum die Geheuren in der Heimat:

Coffet unser aller Dank zur Tat werden in
der deutschen Schwesternpense!

Der Ausschuß für Lübeck.

Vorsitzende Frau Bürgermeister Fehling.

Senior Becker, Frau Senior Becker, Eduard Beckmann, Hermann
Behn, Frau Minna Behn, Rechtsanwalt Dr. Benda, Frau Senator
Berling, Geheimrat Bielefeldt, Ernst Boie, Frau Oberin Braun-
schmidt, Rechtsanwalt Dr. E. Brehmer, Rabbiner Dr. S. Carlebach,
Pastor Carstensen, Frau Konjul Dieckmann, Konjul Dimper,
Landgerichtsrat Dr. Eschenburg, Frau Dr. med. Th. Eschenburg,
Frau Senator Evers, Oberin Schwester M. Ezechiel, Johs. Fust,
Pastor H. Gadeke, Amtsrichter Dr. Gebhard, Frau Pastor Geissen-
hof, Revellmeister Dr. Gähler, Julius Heise, Paul Hinckeldeyn,
Franz Horn, Landesrat Hing, Dr. med. Josl, Rudolph Köhn,
Vize-Admiral Kühne, Oberst von Kuscheim, Frau Oberst von Kuen-
helm, Senator Kulenkamp, Hans Lange, Dr. Langenheilm, Prof.
Lichtwark, Senator Lindenborg, Carl G. D. Lüders, Hauptpastor
Dr. Prof. Dr. Mahn, Chefchirurg Mantau, Generaldirektor
Dr. Neumark, Landgerichtspräsident Dr. Oemler, Dr. med. Paepfer,
Frau Dr. med. Paepfer, Oberarzt Dr. Dr. Dr. Paull, Frau
Elisabeth Piehl, Oberarzt Dr. Dr. Dr. Piessing, Senator Posschl,
Frau Senator Posschl, Rechtsanwält Dr. Pries, Frau Dr. Pries,
Gemeindeverwalter Püst, H. G. Radbruch, Direktor John A. Rehder,
Adolf Rey, Medizinalrat Dr. Riedel, Professor Dr. Roth, Frau
Professor Dr. Roth, Professor Kunde, Professor Dr. Schaefer, Paul
Schetelig, Heinrich Sievers, Pastor Stahlschmidt, Fräulein
Bertha Stollerfoht, Frau Senator Strack, Frau Konjul C. Tes-
dorpf, Senator Dr. Vermehren, Rechtsanwalt Weyrowitz, Frau
Dr. med. Wichmann, Frau Generalmajor Wright, Capitän Dr.
Wyschgram, Frau Professor Züllich. (2266)

HANSA-THEATER.

Sonntag, den 19. August, abends 8 Uhr:

Gib mich frei!

Nach dem Roman von H. Courris-Mahler von Ritterfeldt.

Nachmittags 3 1/2 Uhr:

Gr. Kinder-Vorstellung.

(Auf vielfachen Wunsch)

Robinson Crusoe. Kleine Preise.

Montag, den 20. August, abends 8 Uhr:

Gastspiel des Herrn Johannisfeuer.

Heinz Abt (auf Anstellung)



Altleder-Woche

20. bis 25. Aug. 1917.

Für Zwecke der Reichsbekleidungsstelle brauchen wir noch
immer dringend alle in den Haushaltungen entbehrlichen

Altledersachen
und gebrauchtes Schuhwerk

(auch abgelegte Gummischuhe).

Kleinste Mengen werden entgegengenommen oder abgeholt.
Wir vergüten für 1 Pfd. Altleder 15 Gutscheine; für
1 Pfd. Schuhwerk 5 Gutscheine. Sammler, die 10 Pfund
und mehr abliefern, erhalten in der Altleder-Woche ein
gutes Geschiedenbuch zum Andenken. (2257)

Kriegs-Brosamen-Sammlung Lübeck

Sammelfelle Salzspeicher.

9 bis 1 Uhr; 3 bis 5 Uhr werktätlich. Fernspr. 8718.

Riesen-Zelt-Zirkus

Herm. Althoff

kommt

nach Lübeck an der alten Kaserne,
Fackenburger Allee.

Alles Nähere durch Annoncen und Plakate.
Die Direktion.

Spezialgeschäft für Vergrößerungen

nach Photographien
Warnke, Gr. Bauhof 11

Ausstellung: Mühlenstraße 30.

Kriegsküchen.
Dienstag und Freitag Fleisch-
karte mitbringen. (2258)

Neu! Neu!
Sonabends u. Sonntags

Gr. Klavierunter-
haltungsabend

mit humoristischen Vorträgen
im „Goldenen Apfel“

Schmiedestraße 1.
Eintritt frei!

Es labet erben ein H. Böttcher.
Neu! Neu!

Konzerthaus

Zauberflöte.

Täglich Konzert von
Damenkapelle Traviata.

Anfang 7 Uhr.
(2260) L. Kock.

Herrichhaffl.

u. gr. Posten neue
Sofas, Garnit., Trumeaux, Bertik.,
Tische, Schlafim. stehen jetzt zum
Verkauf i. Möbelloag. (kein Laden)

Wahmstr. 83. Gändl. verb. (2254)

ff. Himbeerfart
gefügt, 1 Pfd. 1,20 Mt. (2257)

ff. Banilinzucker
1 Bat. 15 Pfa., 10 Bat. 1,45 Mt.
M. Ehlers Ww., Gr. Kiefau 9.

Stadthallen-Sommertheater

Sonabend, den 18. Aug. 1917:

Anfang 8 1/4 Uhr

und
Sonntag, den 19. August 1917:

Anfang 7 1/2 Uhr:

Neuheit! Neuheit!

3 arme Teufel.

Operette von C. Weinberger.
Dienstag, den 21. August 1917:

Anfang 8 Uhr:

Gastspiel von ARNO HOß vom
Hoftheater Schwerin:

Zum letzten Male:

Elga.

Von Gerhart Hauptmann.

Brauerei zur Walkmühle
Hansa-Brauerei A.G.
Lübeck.
Trinkt
Lübecker Vereins-Bräu

Bavaria-Brauerei
Lübeck-Mönn
Niederlage Lübeck
Lindstr. 88a Tel. Nr. 474
Fleisch- und Wurstwaren
Oskar v. Schwanenbühlert
Julius Schöber
Leichte Wurstwaren
Größe Bergstr. 11

Praktischer Wegweiser
empfehlensw. Geschäfte
Zergl. Beachtung
empfohlen
Heinrich Waller
Braustoffe
Narrenwäsche
Krawatten-Unterzeuge
Hüte-Schuhe etc.
Wilhelm Rabfolt
Lübeck
Lübeckstr. 112
Telephon 677
vertikale Bezugstoffe
von
Erw. Weiser & Spiritosen

Thüringer Wurstfabrik
August Scheere
G. m. b. H.
Lübeck
Wurstfabrikation
Lübecker Wurstfabrik
Emil Aland
Wüh. Schmidt Nachf.
Lübeck
C. Ahrens, Bäckerm. Lübeck

Kenner bevorzugen
das gute Lübecker
Bürgerbräu
Aktienbrauerei Lübeck
Estin
Mews Mühle, Mühlenfabrikate
Ratzeburger
**Aktien-
Brauerei**

Partei-spaltung und Wiedervereinigung.

Von Wilhelm Blos, M. d. R.

Der dies schreibt, hat in jungen Jahren an hervorragender Stelle die bekann- ten Kämpfe innerhalb der deutschen Sozialdemokratie mitgemacht. Darum sei ihm eine Rück- blick auf die damals empfangenen Lehren auf die heutigen Zustände gestattet.

Die deutsche Sozialdemokratie, deren Banner nach dem Ab- gang der Bewegung von 1848 durch Ferdinand Lassalle ent- wickelt wurde, spaltete sich schon gleich nach dem tragischen Tode dieses großen Agitators. Nach jahrelangen trotzigen Wirren standen sich seit 1869 die beiden großen Gruppen der „Eise- nacher“ und der „Lassalleaner“ gegenüber, neben denen auch kleinere Gruppen auftraten. Alle bejeheten sich aufs heftigste untereinander. Die Gegensätze waren nicht minder scharf, in einigen Punkten vielleicht noch scharfer als heute. Erst 1870 gelang es, die beiden Hauptströmungen zu verschmelzen. Nur ganz wenige, für die Bewegung meist unbrauchbare Elemente wurden dabei abgestoßen und verschwanden. Die Partei nahm einen mächtigen Aufschwung, dem schon 1878 die reaktionären Gewalten mit dem Sozialistengesetz Halt zu gebieten suchten. Dies schmiedete die Partei wie mit eisernen Klammern zusammen, so daß sie den alsbald auftauchenden Anarchismus ohne Mühe abtiefte.

Der abermalige gewaltige Aufstieg der Partei nach dem Fall des Sozialistengesetzes drängte darauf hin, neben dem Klassen- kampf und der Abwehr der Bedrückung des Klassenstaates auch eine mehr positive Tätigkeit zu entfalten. Mit den Lieb- habereien der Theoretiker stieg das nun erwachende Verant- wortlichkeitsgefühl in bezug auf das Schicksal der Ge- samtbewegung zusammen. Und daraus entstand der alte Kampf zwischen „radikalen“ und „gemäßigten“ Elementen von neuem, der schließlich einen solchen Umfang annahm, daß er das ganze innere Parteeleben überwucherte und trotz der ungeheuren Kraft, die in der ganzen Bewegung enthalten, jede gezielte Initiative unmöglich machte. Die Partei wurde, von glänzenden Wahlerfolgen getragen, die numerisch stärkste Partei in Deutsch- land, ohne einen auch nur einigermaßen entsprechenden Einfluß auf die Gestaltung der Dinge ausüben zu können.

Da kam der Weltkrieg und mit ihm sofort eine tiefgreifende Veränderung der ganzen Situation. Die Partei wurde rasch und mit Notwendigkeit in eine positive Politik hineingedrängt, die mit der Bewilligung der Kriegskredite und der Vollmachten für Regierung und Behörden begann. Vom 4. August ab datiert eine neue Epoche in der Partei, die aus dem Verständnis der un- abweisbaren Forderungen der Zeit entsprang. Was lange schon in der Partei nach Durchbruch gerungen, brach nun endlich mit elementarer Gewalt durch und gelangte schließlich zu dem Erfolg, deren Höhepunkt darin besteht, daß die Bahn für die pre- cursive Wahlreform nunmehr gebrochen und daß Regierung und Heeresleitung sich für einen Verständigungsfrieden erklärt haben.

Die „radikalen“ Elemente wagten anfangs nicht, gegen die gewaltige Strömung der Zeit sich zu stemmen. Erst nachdem die Haltung der Partei eine gewisse Sicherheit geschaffen, kehrten sie zur rein negativen Politik zurück und führten durch Verweigerung der Kriegskredite, den Beschüssen der Reichstagsfraktion zuwider, erst die Spaltung der Partei herbei.

Man sieht also, daß der 4. August 1914 nur den unmittel- baren Anstoß gegeben hat zu der Spaltung, deren Vorbedingungen schon vorher und zwar lange vorher vorhanden waren. Schon vorher war die Spaltung manchmal in drohender Nähe gerückt. Sie ist das Resultat einer langen Entwicklung. Die Anhänger einer positiven Politik und die Fanatiker der reinen Negation waren nicht mehr in einer geschlossenen Organisation zusammengehalten.

Es ist nicht schwer zu begreifen, daß ein Zustand, der sich aus einem langen Gärungsprozeß heraus gebildet, nicht im Hand- umdrehen wieder aus der Welt geschafft werden kann.

Deshalb sind auch die sämtlichen Anträge zum Parteitag, welche eine sofortige Wiedervereinigung der beiden auseinander- gegangenen Richtungen verlangen, so ehrlich und gut gemeint und an sich natürlich vernünftig sie sind, total verfrüht und aus- sichtslos.

Daß die Einheit und Geschlossenheit der sozialistischen Be- wegung, wenn sie zu ihrem Ziel gelangen soll, erforderlich ist, das begreift jedermann, auch ohne daß er sich um die jetzt so reichlich aufgehobenen Gemeinplätze zu bekümmern braucht, welche über „Zersplitterung“ und „Einigkeit“ belehren sollen. Die Einheit und Geschlossenheit der Partei wird auch ohne Zweifel wieder- kommen, „wenn sich die Zeit erfüllt hat“. Der jetzt im Gange be-

findliche Gärungsprozeß wird seinen natürlichen Verlauf nehmen, und dieser wird zu einem gemeinsamen Punkt führen, von wo aus die Wiedervereinigung erfolgen kann. Aber hier zu früh und ge- waltig eingzugreifen, wäre unter allen Umständen von Uebel, denn eine vorzeitige und künstlich gemachte Wiedervereinigung würde nur zu einer neuen Spaltung führen, die sich unter weit bedenklicheren Umständen als diesmal vollziehen könnte.

Es würde gehen wie bei den französischen Sozialisten, die an einem schönen Abend die Vereinigung ihrer verschiedenen Gruppen beschlossen und unter allgemeinem Jubel und mit Freudenhymnen die endlich errungene Verbrüderung feierten. Am anderen Morgen traten dann die alten Feindseligkeiten wieder in Kraft. Auch in der großen französischen Revolution gab es eine solche Episode, als 1792 der Yvoner Bischof Lamourette den Antrag auf all- gemeine Verjüngung stellte und zwar in der den gegnerischen Ver- sammlung. Man umarmte und küßte sich, das Volk verjüngte sich mit König und Parlament, die Parteien verjüngten sich unter- einander — und nach zwei Tagen war alles wie zuvor.)

Man darf auch nicht vergessen, daß unter den aus der Partei ausgeschiedenen Elementen sich viele befinden, denen die Einheit unerträglich ist, so lange ihre Anschauungen nicht in der Partei die unbedingte Herrschaft haben. Andere sind gerne bereit, wieder in die Partei einzutreten, aber nur zu dem Zweck, sie zu unter- wühlen oder Störungen in der Organisation und im Parteeleben hervorzurufen, damit sie in solcher Partei-Anarchie ihre Richtung zur Herrschaft bringen können. Wieder andere sind unerschöpflich Gegner jeder positiven Politik und benutzte oder unbemutzte Anhänger anarcho-sozialistischer oder besser gesagt anarchoistischer Tendenzen.

Diejenigen Elemente aber, die nur durch Verfehlung bemogen worden sind, der Partei den Rücken zu kehren, finden sich er- fahrungsgemäß meist wieder zu ihr zurück, sobald die Dinge sich ge- klärt haben.

Die Opposition, die sich von einer Mehrheit getrennt, tritt natürlich immer mit mehr Lärm auf als diese und sucht ihre Be- deutung zu überbetonen. Furchtsame Gemüter sind leicht geneigt, sich zur Überhöhung der Opposition verleiten zu lassen. Man tut dann, als wisse man nicht, auf welcher Seite die Mehrheit sich befindet. Zurzeit kann doch kein Zweifel mehr bestehen, daß die große Mehrheit der deutschen Sozialisten mit der Politik des 4. August 1914 einverstanden ist und sich in der alten Organisation befindet.

Die neue Partei der „Unabhängigen“ hat überall und in jeder Beziehung schlecht abgeschnitten. Die Anregungen auf die Wieder- vereinigung hat sie, um die Aufmerksamkeit von ihren Mißfolgen abzuwenden, mit brutalem Hohn erwidert. Von uns einberufene Besammlungen hat sie mit niedrigem Rabau gesprengt oder zu sprengen verüht.

Unter diesen Umständen ist es unserer Partei nicht angemessen, der Minderheit nachzulassen und ihr die Hand entgegen- zurecken. Damit gewisse Leute nur in ihrem Uebermut und in ihrer Selbstüberhebung bestärkt werden.

Der baldigt zunehmende Parteitag hat eine Reihe großer Aufgaben zu bewältigen; er soll Organisation und Presse neu ausbauen und soll die künftige Taktik der Partei gegenüber den inzwischen eingetretenen Veränderungen feststellen. Man wird in Würzburg also an Arbeit und schwierigen Aufgaben mehr als genug vorfinden. Es wäre tief zu bedauern und würde die Partei schwer schädigen, wenn die kostbare Zeit des Parteitages allzusehr von den Erörterungen über das Verhältnis der Partei zu der „Unabhängigen“ in Anspruch genommen würde.

Die Partei hat nach der Spaltung eine im allgemeinen glück- liche Entwicklung genommen. Sie hat von ihren Grundfragen nichts aufgegeben, aber sie hat ihre Taktik geändert. Daher hat sie auch wichtige positive Errungenschaften aufzuweisen, während sie sich früher überwiegend auf die Bearbeitung der Massen be- schränkt hat.

Der Parteitag wird kein bestes tun, wenn er diese Entwick- lung nach Kräften fördert.

Wir können die Auffassung unseres geschätzten Mitarbeiters nicht teilen, sind vielmehr der Auffassung, daß alles versucht werden muß, um die Einheit der Arbeiterbewegung wie- der herzustellen. Streben wir ruhig den Abtrünnigen die Bruderhand entgegen; lehnen sie diese dann ab, dann muß aller- dings der unselbige Bruderkampf weitergehen zum Schaden der Arbeiterklasse und zur Freude ihrer Gegner!

Eine Rede Giolittis.

Giolitti, der frühere bekannte italienische Staats- mann, hielt anlässlich seiner Wiederwahl zum Vorsitzenden

des Provinzialrates in Cuneo eine Rede, worin er zu- nächst die Vaterlandsliebe des Heeres und des Volkes rühmte, die beide harte Opfer bringen, schwere Verluste tragen und den ungeheuren Schwierigkeiten, welche Natur und militärische Kunst an der Grenze angehäuft haben, sowie den alle Voraussicht überragenden Nöten im Lande gedul- dig trugen. Der Krieg sei, wie Englands Premierminister richtig sagte, die schwerste Katastrophe nicht wieder- hole, und Verhältnisse zu schaffen, die diesen Krieg sicher zum letzten machen sollen. Die Staatsmänner werden aber bei dem Versuch, endgültig dem Frieden die Herrschaft in der Welt zu sichern, großen Hindernissen an Interessen, Ver- schäften und Vorurteilen aller Art begegnen. Ein großer Schritt würde getan werden, wenn auf der Grund- lage des Nationalitätenprinzips allen Völ- kern das Recht zuerkannt würde, sich die Regierung zu wäh- len, die sie haben wollen, und wenn in allen Ländern so freie innere Einrichtungen geschaffen würden, daß leblich der getreulich ausgesprochene Wille der Völker die Linie des Verhaltens der Regierungen bestimmte. Italien werde sicherlich dafür im Völkerrat wirksam eintreten. Möge der Friede die Befriedigung der Wünsche der Italiener bringen und ihnen erlauben, alsbald an die Lösung jenes Problems heranzutreten, dann werde das Werk des wirtschaft- lichen und sozialen Wiederaufbaues, der allen Völkern Sorge macht, unternommen werden können, im besonderen in Italien die Wiederaufrichtung der Land- wirtschaft, die Herstellung der Handelsflotte, die Ausnützung aller Betriebskräfte und Sicherung der Arbeitsgelegenheit für die Arbeiterklassen.

Diese Aufgabe praktisch zu umzusetzen, sagt Giolitti, dazu fehlen jetzt noch zu viele Daten und die erforderliche Geistesklarheit, weil alle Geisteskräfte dem obersten Ziele zugewendet sind, den Sieg zu sichern. Es wäre eine gefähr- liche Illusion, zu glauben, daß die Führung der auswärtigen Politik auf der Grundlage geheimer Verträge und der so- zialen und wirtschaftlichen Politik, so wie sie in der Pe- riode vor dem Kriege war, wieder aufgenommen werden könne. Jene Periode sei endgültig abge- schlossen. Der Krieg habe die Notwendigkeit tiefgrei- fender Veränderungen in der Führung der auswärtigen Politik erwiesen. Wenn die Millionen Arbeiter von Stadt und Land, der mannigfaltigste Volksteil, nach dem heldenhaft ertragenen gemeinsamen Leiden für's Vaterland in ihre arbeitsamen Häuser zurückkehren, werden sie das Bewußtsein ihres Rechtes mitbringen und Einrichtungen von größerer sozialer Gerechtigkeit beanspruchen, die das dankbare Vater- land ihnen nicht wird versagen können. Hoffentlich haben dann die leitenden Stände Sinn für Gerechtigkeit und menschliche Gemeinschaft, so daß die Umgestaltungen ohne schwere Erschütterungen und ohne Schädigung des Staats- gefüges erfolgen können.

Politische Rundschau.

Deutschland.

Groener's Rücktritt.

Amlich wird aus Berlin gemeldet: Durch A. R. O. ist am 18. 8. 1917 der Chef des Kriegsamtes Generalleutnant Groener unter Verleihung des Roten Adlerordens zweiter Klasse mit der königlichen Krone und Schwertern zum Divi- sionskommandeur und Generalmajor Schanck zum Chef des Kriegsamtes ernannt worden.

Stahl aber dumm.

Ein bekannter konservativer Politiker hat einmal zur Bekämpfung der Sozialdemokratie in längst vergangener Friedenszeit nach dem Staatsmann gekriegt, der dumm aber stark der Arbeiterbewegung an die Gurgel spränge. Die heutige Politik der Alldeutschen macht den Eindruck, daß sie

Treue siegt.

Eine Geschichte von der See.

Von Edmund Hofer.

2. Fortsetzung.

Auf dem ungepflasterten, aber augenblicklich trockenen und daher gleichfalls harten Nebenwege kam im scharfen Trab ein Reiter daher und das Klappern der Hufe und das Klirren des Fallahs am Steigbügel waren die Laute gewesen, die um so früher zum Ohr des Wanderers gedrungen waren, als der Wind sich inzwischen wirklich um ein paar Striche weiter gegen Osten gewandt hatte und nicht mehr gerade und voll in den Meerbüsen hinein wehte, sondern über die rechts gelegene Landspitze daher kam. Es war ein Gendarm und der Beobachter erkannte jetzt schon die Uniform und den glänzenden Helm.

Ob ihm der Anblick angenehm oder unangenehm war, ließ sich nicht erkennen. Seine Miene blieb die ruhige von der Welt und sein Auge schaute so gleichgültig wie je auf die See hinaus.

Jetzt richtete er sich ein wenig auf, langte aus der Tasche Stahl, Stein und Schwamm heraus und begann sich Feuer für die erlöschene Pfeife zu schlagen. Daß er dem Reiter hätte verborgen bleiben sollen, daran wäre auch ohne das jegliche Geräusch nicht zu denken gewesen, und so verrichtete er sein Geschäft denn mit der denkbarsten Bequemlichkeit und erhob die Augen erst, nachdem der Schwamm den Tabak entzündet hatte, und als der Reiter schon ganz in der Nähe das Pferd scharf umhielt und mit mißtrauischem Blick den Reiter musterte.

„Gollah da! Wer ist das?“ fragte er dabei.

Der Wanderer erhob kaum den Kopf, nahm auch die Pfeife nicht aus dem Munde. Nur die Augen erhoben sich, wie gesagt, zu einem gleichmütigen Blick, und dazu verhegte er seelenruhig: „Guten Tag, Herr Knaut!“ So früh und scharf schon im Gesicht zu der letzten Bezeichnung hatte er allerdings ein Recht, denn der Gaul war so naß, daß keine braune Farbe fast zur schwarzen ge- worden war und weiße Schaumflecken auf der Brust lagen.

„Soho — was zum Kukud — Caspar Peers? Wo kommen Sie denn schon her?“ fragte der Gendarm. — Die Beser dürfen nicht vergessen, daß das Gespräch von beiden Seiten natürlicher- weise in dem an der Seefläche heimischen, plattdeutschen Idiom ge- führt wurde, in welchem alle Anredewörter, selbst das harte „Er“ und das vornehme „Sie“ und „Ihnen“, bei weitem milder und vertraulicher klingen als im Hochdeutschen. „Und so komme ich am frühen Morgen?“ Das traf auch wieder zu, denn dem Stande der Sonne nach konnte es kaum acht Uhr sein.

„Na, meinte der andere mit der früheren Gleichmütigkeit, wenn Sie marschieren wären wie ich, auf den eigenen Spazier- steg und nicht auf Pferdebeinen, so würden Sie sich auch schon im Gange haben.“ In dem gegebenen Augenblick war die

bei guter Zeit heut daheim sei, aber — von Gelegenheit war keine Rede, es ist mir kein Wagen als die Post begegnet, und der Wagen war auch nicht leer. Die Kinder, Herr Knaut! — Sie wissen es auch wohl! — nehmen uns Alten den Bissen vom Munde, und es ist in G. teures Pflaster. Da marschieren sie sich verflucht schlecht auf so hartem Wege, und hier — ging es eben nicht weiter.“

Der Gendarm hatte diese Worte mit erschütterter Zerkleu- rung aufgenommen. „Wo von G. her in der Nacht — das ist freilich ein Gewaltmarsch!“ sagte er so hin, fügte aber nach einer kleinen Pause leibhaftig hinzu: „wann sind Sie wohl durch die Stadt gekommen, Peers?“

„Im, es mag so gegen fünf gewesen sein.“ „Und wie lange liegen Sie schon hier?“ „Vielleicht eine halbe Stunde oder etwas mehr. Ich war hundemüde. Nun will ich aber auch fort. Bis Mittag muß ich bei den Alten sein.“

„Sind Sie nirgends einem begegnet, der's eilig hatte und sich nicht gern sehen ließ?“

Der Wanderer schüttelte nach einem flüchtigen, fragenden Blick mit der früheren Gleichmütigkeit den Kopf. „Unterwegs hab' ich keine Kacke gesehen, geschweige denn ein Menschenkind.“ sagte er ruhig und fügte mit einem neuen Blick in gleichem Tone bei: „ist was los, Herr Knaut?“

„Ja, es ist einer heut Nacht aus der Custodie befreit“, ent- gegnete der Gendarm, dessen Blick unablässig spähend über den Strand und Felder glitt, mit mißmütigen Achselzucken. „Um vier Uhr haben sie es gemerkt und seitdem sind wir auf der Suche. In der Vorstadt meint man ihn gesehen zu haben, dann aber ist's alle. Und so habe ich meinen Kameraden in Kitz instruiert, daß er den Strand und den Kronwald abstreifen laßt, und jetzt will ich nach Wlgen hinüber, um auch dort Kärrn zu machen — es müßte ja mit dem Teufel zugehen, wenn er uns davon käme! Geben Sie ein bisschen acht, Peers, es könnte am Ende schon sein — und plötzlich abbrechend schloß er: „ich habe nämlich so meine Gedanken über die Richtung!“

„Na, das verhält sich von selbst,“ sprach der Wanderer mit einem zugleich ruhigen und ehrlichen Ausdruck. „Wo ich merke, meld' ich's.“

„Recht so, Peers! Gritzen Sie die Alten und kommen morgen gut nach Hause.“ „Gleichfalls, Herr Knaut.“

Als der Gaul an- und mit erhöhter Eile weitertrabte, folgte ihm und seinem Reiter ein Blick, den man in des Wanderers Auge am wenigsten gesucht haben möchte — so neugierig war er, so nachdenklich und voll solcher durchdringenden Verstandeshärte. Dabei sank jedoch der Kopf mit dem Ausdruck der vollsten Gleich- gültigkeit in die untergelegte Hand und blieb dort ruhen, bis die Hufe nicht mehr auf der Straße klopften. Dann erhob sich

der Kopf, die Augen spähen über den einsamen Strand, und dar- auf rühte der ganze Körper plötzlich so weit zurück, daß der Hint- auf der anderen Seite der alten Weide über den Damm, die Brücke und die Felder glitten konnte. Der Gendarm war jenseits der Brücke von der Straße abgelenkt und ritt in klarem Trab zwischen dem wogenden Stroh gegen den Wald zu, in scharfer Richtung, so daß er noch ziemlich lange sichtbar blieb. Das be- achtete der Landwehr, und erst als Pferd und Reiter unter den Büschen verschwanden, rüschte er wieder nach vorn und spähte mit auffälliger Vorsicht um den gewaltigen Stamm über den Strand und gegen die Brückenöffnung hin.

Alles zeigte sich noch in der gleichen Einsamkeit und in dem gleichen Naturfrieden wie bisher. Die Wellen klüften sprühend an und zwischen den Steinen empor; die Möven gaulelten und schlossen über den Wagen umher; der Wind rauschte durch die Weidenzweige und über die Getreidesäulen, und der einzige von einem lebenden Wesen stammende Laut kam, sei es von den Möven über der See, sei es von einem Bullock, der mit seinem Wägen in der Nähe des Waldes nach irgend einem Wäde jagte.

Ein anderer Laut wurde auch jetzt nicht vernommen. Mit einem Male aber zeigte sich in der Brückenöffnung etwas wie der Kopf eines Menschen, und Caspar Peers hatte allen Grund, sich nach noch weiter zurückzuziehen, denn aus diesem Kopf schloß sich Blick links und rechts über den Strand hin, dem sicherlich nichts entging. Er mußte indessen nichts Bedenkliches gefunden haben, denn jetzt folgte dem Kopf die ganze Gestalt eines Mannes, der, zuerst noch gebückt, mitten in dem freilich leichten Bachsand, er- lästlich angestrengt lauichte und mit einem neuen scharfen Blick seine Umgebung untersuchte. Und nun richtete er sich allmählig auf und erhob den Kopf über den Brückenrand. Da suchte er alles umher noch viel genauer mit den Augen ab, auch die alte Weide, und erst als er nichts fand, trat er auf den Strand und schritt vor- wärts, dem Baume zu.

Caspar Peers hatte schon längst die Beine so hart an sich ge- zogen, daß er dem sich Nähernden völlig verborgen bleiben mußte. Jetzt erhob er sich mit einer von seinen geliebten Bewegungen auf die Knie, und als der Fremde in seinem Gesichtskreis trat, stand er mit einem Rud auf den Füßen und die Rechte unsicher über den Gendarm.

Diese Vorsichtsmäßigkeit waren nicht umsonst gewesen. Der Fremdling war ein großer und lagerer Mensch, aber von breiten Schultern und gewaltiger Brust, und nach dem ersten Zusammen- rücken warf er sich mit einer Geschlossenheit gegen die Richtung, war mit einem einzigen Satz dorthin und vor dem einen Schritt zurückweichenden Caspar, welche keinen Angriff von vorn herin zu einem gefährlichen machten. „Hau!“ grüllte es dabei aus ihm hervor, mächtig zu mich vorantzen? Wahre Hei!“ Die Faust wand sich zum Schlag.

nach mehr als nach der Stärke nach einem Mangel an Intelligenz verlangt.

Nachdem die Entente-Regierungen die Pakerteilung nach Stockholm abgelehnt haben, weiß die „Deutsche Zeitung“ nichts Vernünftigeres zu tun, als es für ein Gebot der Schlichtigkeit und des Takttes zu erklären, daß die deutsche Regierung „ihre“ Sozialisten, insbesondere die Unabhängigen auch von Stockholm fernhalte.

Das ist denn doch gar zu dumm! Was kann denn jetzt noch in Stockholm geschehen? Entweder die Russen kommen, dann werden sie mit den Deutschen und den Neutralen allein sein, und wir werden ihnen auseinandersetzen können, daß England das einzige Hindernis des allgemeinen Verständigungsfriedens ist, und daß sie diesen Widerstand im Guten oder Bösen brechen müssen.

Wiederbeginn der Reichstagsarbeiten.

Der Hauptausschuß des Reichstags, der sich am 16. Juli vertagte, wird am 21. d. Mts., nachmittags 2 Uhr wieder zusammentreten.

Da der Reichstag bei seiner Wiedervereinigung einen neuen Kanzler und neue Minister vorfinden wird, die in der Zeit seiner Vertagung ernannt worden sind, so nimmt die „D. Z.“ an, daß der Ausschuß die nächste Gelegenheit ergreifen wird, seine Ansicht über den Regierungswechsel zum Ausdruck zu bringen.

Der badische Fall von Zeugniszwangshaft erledigt. Der Redakteur Hedmann von der kirchlichen Volkszeitung ist bereits wieder aus der Haft entlassen.

Die militärische Einziehung als Strafmahne.

Der Landrat des Kreises Rönne-Land gibt bekannt, daß zahlreiche Landwirte mit der vorgeschriebenen Lieferung der Frühkartoffeln im Rückstand geblieben sind.

Spanien.

Der Eisenbahnerstreik in Spanien nimmt an Ausdehnung zu. Einer Radiomeldung des Budapest „U. E.“ aus Madrid zufolge hat sich der Ausstand der Eisenbahner zu einem allgemeinen Streik ausgedehnt.

Von den Kriegsschauplätzen.

Der Balkankrieg.

Die Lage in Griechenland

scheint immer noch eine ziemlich verworrene zu sein. Havas meldet nämlich aus Athen: Benizelos erzieht die Kammer um die Ermächtigung, den Belagerungszustand in ganz Griechenland zu verhängen.

Die Verhängung des Belagerungszustandes ist gerade kein Beweis von Benizelos' Staatsmännischer Klugheit.

Der Seekrieg.

Erfolgreicher Angriff auf feindliche Kriegsschiffe.

18. August 1917. (Witlich.) In der Nordsee hat am 16. August eine unserer Sicherungspatrouillen an der Grenze des englischen Sperrgebietes auf feindliche Kreuzer und Zerstörer und griff sie an. Der Feind, der in harter Uebermacht war, bezog in unserem gulliegenden Feuer es nach und nach dem Gesicht mit großer Eile. Wir haben keine Verluste.

Der Chef des Admiralsstabes der Marine.

Helferlich über den U-Boot-Krieg.

In einer langen Unterredung, die der Stellvertreter des deutschen Reichstagslers Dr. Helfferich mit einem Vertreter des Budapest Blattes „Vilag“ hatte, sagte er u. a.: „Unser U-Boote treiben England Tag für Tag unerträglich vor die Wahl zwischen ausreichender Nahrungszufuhr und ausreichender Materialzufuhr, zwischen Durchstreifen des Lebens und Erhaltung der Kampffähigkeit.“

Verletzung des norwegischen Hoheitsgebietes.

Aus Christiania wird gemeldet: Am Montag verfolgte ein norwegisches Territorialgebiet vor der norwegischen Südküste englische Kriegsschiffe einen deutschen Dampfer, der durch das Erscheinen eines norwegischen Wachschiffes gerettet wurde.

Allerlei Kriegsnachrichten.

Die neue Entente-Konferenz.

„Matin“ meldet: Die neue Konferenz der Alliierten, die sich mit der Friedensnote des Papstes befaßt, findet schon in der kommenden Woche auf französischem Boden statt.

Liberia im Kriegszustand mit Deutschland.

Die spanische Regierung, die den Schutz der deutschen Interessen in Liberia ausübt, erhielt von ihrem Vertreter in Monrovia die telegraphische Meldung, daß sich die Republik vom 4. August an als im Kriegszustand mit Deutschland erklärt.

Fort mit der politischen Zensur.

Der Pressenausschuß des österreichischen Abgeordnetenhauses nahm einstimmig einen Antrag an, der die Regierung auffordert, die politische Zensur sofort abzuschaffen.

Die Lage in Spanien.

Den „Berl. Nachr.“ wird aus Paris gemeldet: Trotz der spanischen Zensur ist man sich hier klar darüber, daß die Lage in Spanien sehr ernst ist. Zwar leben die amtlichen Berichte von einer anarchischen Bewegung, tatsächlich aber handelt es sich um eine demokratische und republikanische Bewegung.

Belgier für Stockholm.

Der Bund belgischer Arbeiter in Niederland hat, wie der „Belgische Sozialist“ mitteilt, an Vandervelde und Henderson folgendes Telegramm geschickt:

„Der B. S. A. N., dem über 5000 belgische sozialistische Arbeiter angehören (Partei- und Gewerkschaftsmitglieder), setzt mehr denn je sein Vertrauen in die Internationale. Er ist der Meinung, daß der Augenblick gekommen ist, wo im Interesse der Arbeiterklasse die Internationale wieder hergestellt werden muß.“

Verfolgung der Kriegsgegner in der „großen Demokratie“.

Das Stockholmer Bulletin der Zimmerwalder publiziert ein Schriftstück aus Cincinnati (Vereinigte Staaten), wonach in dem dortigen Gefängnis 13 Sozialisten, von denen nur zwei ausländischer Geburt sind, wegen einer mit Todesstrafe drohenden Anklage sitzen, weil sie nämlich Flugblätter gegen die Rekrutierung verteilt, einer auch hiergegen gebrochen hat.

und nicht vorbestraft, die Familien mittellos. Die amerikanischen Zeitungen fürchten, hierüber etwas zu publizieren. Inzwischen sind noch die Schneiderin Burke und der Ingenieur Hamerschmidt wegen Hochverrats verhaftet worden, gleichfalls weil sie ihrer Kriegsgegnerchaft Ausdruck gegeben haben. Das ist das Land der „Freiheit“!

Ein japanischer Kreuzer gesunken.

Nach einer Meldung aus Tokio ist der japanische Kreuzer „Otowa“ gesunken. Seine Besatzung war 310 Mann stark. Diese Meldung erwähnt nicht, ob die Besatzung gerettet werden konnte. Der Kreuzer „Otowa“ gehört einer älteren Klasse an. Er ist am 2. November 1903 vom Stapel gelaufen, hat ein Displacement von 3050 Tonnen und 21 Seemilen Geschwindigkeit. Seine Bewehrung besteht aus zwei 15-Zentimeter-Geschützen, zehn 12-Zentimeter-Geschützen und vier 7,6-Zentimeter-Geschützen.

Für die Fortsetzung des Krieges.

Der Bundesrat in Australien lehnte ohne Debatte und Abstimmung den Antrag ab, der erklärte, daß für die Reichsregierung die Zeit gekommen sei, die Friedensbedingungen festzustellen und zu verkündigen, auf Grund deren die Verbündeten bereit wären, zu unterhandeln.

Die Aufgabe des deutschen Unterseebootkrieges.

Wir werden um Aufnahme folgenden Artikels ersucht: In letzter Zeit sind in der neutralen Presse sowie in den Zeitungen der Entente Anschauungen hervorgetreten, daß für die eingeschränkten U-Boot-Krieg als eine große Enttäuschung für Deutschland hinstellen und sein völliges Festhalten prophezeien. Diese Behauptungen finden darin ihre Begründung, daß in Deutschland zu Anfang überschwengliche Hoffnungen auf den U-Boot-Krieg gesetzt wurden, die jedoch die maßgebenden deutschen Kreise nie geteilt haben.

Aus Nah und Fern.

Ein begehrteter Polter. Für die Bürgermeisterstelle in Werder haben sich, der „Post. Ztg.“ zufolge, 173 Herren gemeldet und zwar 65 zweite Bürgermeister und Gemeindevorsteher, fünf bejohdete Stadträte, 30 Magistratsräte, 30 Magistratsassessoren und Spndici, 9 Referendare uim.

Gefährliches Spielzeug. In Schandendorf, Kreis Sprottau in Schleien, brachte der achtzehn Jahre alte Landwirtschaftsarbeiter Friz Grasse eine kleine Handgranate mit nach Hause, die er unterwegs gefunden haben wollte, und zeigte sie seinen Geschwistern, sowie zwei anderen Kindern. Beim Spielen mit dem gefährlichen Spielzeug entzündete sich dieses. Dem Friz Grasse wurde der Kopf zerschmettert. Die vier um ihn herumstehenden Kinder erlitten so schwere Verletzungen, daß eines starb und die übrigen drei kaum mit dem Leben davonkommen dürften.

Schweres Straßenbahnunglück am Lago Maggiore. Aus Lugano wird gemeldet: Auf der elektrischen Straßenbahnlinie Varese-Angara am Lago Maggiore brach am Donnerstag die Bremse des Motorwagens und die beiden vollbesetzten Personewagen sausten die abschüssige Straße hinab, bis sie entgleisten und umstürzten. Nach dem „Corriere della Sera“ wurden viele Personen getötet und 85 verletzt.

Verantwortlicher Redakteur: Johannes Stellung. Verleger: Th. Schwarz. Druck: Friedr. Meyer & Co. Sämtlich in Lübeck.

Fischverkauf
(große und kleine Sorten)
Sonntag, d. 19. August
Polstermöbel
Dachböden
Gärtner Geräte
Eisenwaren
Säpferarbeiten

Am Mittwoch hat durch
Unfall mein Mann,
der Postarbeiter (2366)
Heinrich Storm
im 52. Lebensjahre.
Das zeigen an
Elisette Storm geb. Frage
Gustav Dreier u. Frau
Elisabeth geb. Storm.
Heinrich Storm
wird alter Angehöriger.
Geb. am 22. August 1864.
Verheiratet mit Frau
Emma der Brautwerter 3 W.
in der Familie des Ver-
storbenen.

Knochen
per Pfund 5 Pfg.
Hausstandslumpen
per Pfund 12 Pfg.
Neutuchabfälle
per Pfund 30 Pfg.
Alte Zeitungen
per Pfund 4 Pfg.
Lissauer, Kl. Schragen 8.
Knochenwaschanstalt. (2261)

Maxil. Sonntagstern
am Sonntag, 19. August: (2259)
Dr. Heilmann, Gebirgsarzt 1.
Dr. Müller, Zahnarzt. Allee 13.
Dr. Schaar, Zahnarzt. Allee 47.
Dies auf weiteren: (2255)
Sprechstunden 9-2 Uhr.
Zahnarzt Schantz.

Betten-Duvel liefert resens u. billigs.
2262 Gr. Burgstr. 32.
Carl Folkers
Möbelmagazin
25 Mariesgrube 25.
Vollst. Wohnungseinrichtung.
Selbstverfertigte Arbeiten.
Größte Auswahl.
2251 Billigste Preise.
Weitgehendste Garantie.
Zimmereinrichtung, vorrätig
Lieferung frei Haus
Fernsprecher 2734.
Visitenkarten
fein schicklich
Buchhandl. Fr. Meyer & Co.

Ausgekämmtes Frauenhaar
pr. Pfd. 5-6 Mk.
Lissauer, 2262
Kleiner Schragen 8.

Heimes Werke
3 Bände 5.- Mk.
Buchhandl. Fr. Meyer & Co.
Johannisstr. 46.

Berein der Bestattungs-Übernehmer zu Lübeck.
Die dem Verein angeschlossenen Mitglieder empfehlen sich zur
2250
Übernahme von Erb- und Feuerbestattungen
sowie
Überführungen von und nach auswärts.
W. Festerling, Hausstr. 57, Fernr. 1508.
H. Grimm, Wiedestr. 49, Fernr. 1424.
Gebr. Mütter, Mühlenstr. 13, Fernr. 427.
C. Thiessen & Sohn, Bahmstr. 79,
Fernruf 1143.
C. Weiss, Schwartauer Allee 193, Fernr. 967.
F. Barby, Süßstr. 117, Fernr. 816.
G. Behneck, Warendorferstr. 4, Fernr. 2186.
A. Brodersen, Regdienstr. 7, Fernr. 1090.